

Kau

Ein Reiseland für Bergsteiger mit attraktiven Zielen oder ein Land zerrissen nach der UDSSR-Zeit, von Bürgerkrieg und von Korruption gekennzeichnet? Ein Land zu unsicher für eine Reiseempfehlung? Fragen, die auch uns auf unserer Reise nach Georgien beschäftigten.

▷ TEXT UND FOTOS VON STEFAN WITTY

kasus

Ein Ziel für Natur-, Kultur- und Skibegeisterte

*Blick vom Gipfel des
Kasbek auf den zentralen
Kaukasus – am Horizont ist
der Elbrus zu erkennen.*



Die Legende erzählt, dass die Georgier zu spät kamen, als Gott die Erde unter den Völkern verteilte: Sie hatten zu lange gefeiert! Die Georgier waren sehr traurig, versuchten dieser Traurigkeit aber mit Gesang und Tanz zu begegnen. Gott war davon so beeindruckt, dass er den Georgiern den Teil der Erde gab, den er eigentlich für sich selbst reserviert hatte. Georgien, ein kleines Paradies also? Zweimal waren wir nun innerhalb eines Jahres in Georgien gewesen. Einmal im Sommer mit dem Wanderrucksack auf den Spuren von Kultur und Natur, das andere Mal im Winter mit etwas ambitionierteren Skitourenzielen. Von beiden Reisen kehrten wir jedes Mal beeindruckt von der Vielfalt der Landschaft und reich beschenkt von der großen Gastfreundschaft – aber auch etwas nachdenklich gestimmt wieder zurück.

Wiege europäischer Kultur

Georgien liegt auf der Südseite des Kaukasus, dem höchsten Gebirge Europas. Ja Europas, denn der Kaukasus liegt genau auf der Schwelle zu Asien. Die Geografen bezeichnen daher den Elbrus (5642 m) als den höchsten Berg Europas. Er liegt jedoch nicht in Georgien, sondern in Russland und wird heute auch nur von dort aus bestiegen. Das Land selbst mit einer Fläche von 70.000 Quadratkilometern ist etwa so groß wie Bayern und beherbergt eine Fülle von unterschiedlichsten Landschaftstypen: Hochgebirge im Norden mit insgesamt acht Fünftausendern, im Osten Halbwüsten mit Steppenlandschaften an der Grenze zu Aserbaidschan und Armenien, im Westen mediterranes Klima mit weiten Teeplantagen am Schwarzen Meer. Mit rund 4500 Gefäßpflanzen, 360 Vogelarten mit allein elf Adlerarten und über 300 so genannten endemischen Arten wurde Georgien von der UNESCO zu einem der weltweit bedeutsamen Brennpunkte der biologischen Artenvielfalt ernannt. Gleichzeitig ist Georgien eine uralte Kulturlandschaft mit über 4000 historischen Denkmälern.

Bereits die griechischen Mythen führen uns nach Georgien: Prometheus wurde an den Kaukasus, angeblich den Kasbek, gekettet. Im so genannten Argonautenzug hat sich Iason gemeinsam mit dem berühmten Helden Herakles aufgemacht, um aus dem Zentrum Georgiens, der Kolchis, das goldene Flies wieder nach Griechenland zu holen. Eine Legende? Weit gefehlt! Der einzigartige Goldschatz der Kolchis mit über 3000 Jahre alten Schmuckstücken von filigranter Goldschmiedearbeit kann heute im Tblissi, der Hauptstadt Georgiens, angesehen werden. Und, wenn ich die Augen schliesse, dann sehe ich die vielen romanischen Kirchen mit ihren einzigartigen Fresken aus dem achten bis zwölften Jahrhundert. Denn bereits im vierten Jahrhundert wurde der christliche Glauben zur Staatsreligion erhoben. Heute gehören die meisten Georgier der orthodoxen Kirche an, auch wenn im Osten – an der Grenze zu

Der Fluss Kura verbindet das Höhlenkloster Wardzia (l.u.) mit der Hauptstadt Tblissi (o.); Wehrtürme und eine ursprüngliche Landwirtschaft sind das Wahrzeichen von Swanetien.



Armenien – der Islam vertreten ist. Das Judentum spielte einst eine größere Rolle und selbst die evangelische Kirche ist dank deutscher Siedler aus der Zeit Katerinas der Großen in Tblissi vertreten. Im Flugzeug haben wir eine Pastorin getroffen, die die deutsche Gemeinde betreut! Tblissi – oder wie wir Deutschen sagen „Tiflis“ – ist heute die quirlige Hauptstadt Georgiens. In der Altstadt mit Theatern und Künstlervierteln, mit Jugendstilhäusern und solchen mit orientalischen Einflüssen spiegelt sich die lange Geschichte Georgiens wider. Perser, Türken, Griechen, Russen, ja auch wir Deutschen, waren da und wollten den jeweiligen Machtbereich ausdehnen. Aufgrund seiner Lage zwischen Europa und Asien war das Land stets von besonderem strategischem Interesse. Das gilt bis heute: Russland leistet seinen Beitrag dazu, dass die Konfliktherde in den beiden abtrünnigen Regionen – Ossetien und Abchasien – nicht zur Ruhe kommen. Die USA ihrerseits finanzieren die Ölpipeline von

Griechische Mythen: Prometheus wurde an den Kaukasus gekettet

Baku zum Schwarzen Meer. Trotz oder vielleicht wegen dieser vielen Einflüsse hat Georgien eine einzigartige (Sprach-)Vielfalt und ein nationales Bewusstsein entwickelt. Eine eigene Schrift und Sprache mit zahlreichen Sprachtypen – z.B. swanisch im Kaukasus – sind bis heute beredte Zeugen. Forscher rätseln bis heute, wo die Sprache ihren Ursprung hat und warum einzelne Worte eine Ähnlichkeit mit dem Baskischen der Pyrenäen besitzen, dessen Wurzeln bis in die Steinzeit reichen.

Durch den Urwald auf Bärenspuren

Mit Didari, unserer georgischen Führerin, verlassen wir Tblissi in Richtung Kleiner Kaukasus. Wir sind mit Fahrer und Führerin unterwegs, da dies sowohl die Sprachprobleme beseitigt, als auch die Nächtigungsfrage löst. Denn von den einst 1,6 Millionen Urlaubern zur Sowjetzeit sind etwa 30.000 pro Jahr übrig geblieben. Die touristische Infrastruktur gibt es seit dem Bürgerkrieg in den 1990iger Jah-

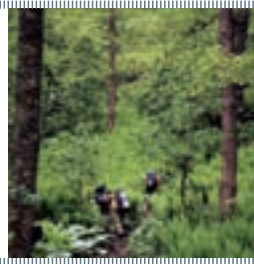


ren nur noch im geringen Umfang. Doch das macht nichts, denn mit Didari kommen wir immer privat unter und werden jeden Abend mit großer Herzlichkeit und einer üppigen georgischen Tafel aufgenommen. Der Kleine Kaukasus ist dem Großen im Norden vorgelagert und erreicht eine Höhe von etwa 2500 Metern. Vorbei an Gori – der Geburtsstadt Stalins – sausen wir den Puri-Pass hinauf. An seinem Scheitelpunkt stehen links und rechts der Straße kleine Hütten, wo Brot verkauft wird. Das Brot wird an Ort und Stelle in etwa eineinhalb Meter hohen, riesigen Tontöpfen gebacken, an deren Grund ein Feuer brennt. Mit Geschick klatschen die Bäcker lange Teigfladen im Innern der Töpfe an die Wand und holen das fertige Brot nach etwa drei Minuten wieder heraus. Einfach köstlich! Unser Ziel ist die Ortschaft Marelisi am Rand des Nationalparks Borjomi. Dort hat die Parkverwaltung ein Übernachtungshaus gebaut, in dem wir von den Nachbarn aufs Beste versorgt werden. Am nächsten

Die Ushba (o.) im westlichen Teil des Kaukasus war einst ein begehrtes Bergziel – sie wurde 1903 im Rahmen einer von Willi Rickmer-Rickmers geleiteten Kaukasus-Expedition erstmals bestiegen; im Osten locken bei Gudauri weite Skihänge (u.).

bei uns in Bayern sind dort unbekannt. In zwei weiteren Tagen führt uns der Weg quer durch den Nationalpark vorbei an bunten Frühlingswiesen und hohen Bergrücken nach Borjomi, dem einst blühenden Kurort. Das stark nach Schwefel schmeckende Kurwasser gibt es heute noch im ganzen Land als Mineralwasser zu kaufen. Es ist das einzig verfügbare, kaufbare Trinkwasser in ganz Georgien und bedarf einiger Gewöhnung. In Borjomi wartet wieder Didari auf uns und wir erleben, was richtige georgische Gastfreundschaft bedeutet. Während unseres Abendessens wird am Nachbarisch Geburtstag gefeiert: eine lange Tafel, auf die Teller für Teller neue Gerichte herangeschafft werden, bis sich der Tisch biegt. Dazu bietet der „Tischführer“, der Tamadan, reichlich Wein an, der nur getrunken werden darf, wenn man auf die Rede des Tamadan erwidert. Ruckzuck sind wir mitten im Geschehen, tanzen, singen, genießen eine der über 500 (!) Rebsorten Georgiens und erfahren nebenbei jede Menge zu den landesüblichen Ansichten zu Land wie Menschen und natürlich, dass sie Mitglied in der Europäischen Union werden wollen.

Wer in Borjomi ist, sollte unbedingt einen Ausflug nach Wardsia unternehmen. Auf dem Weg in Richtung Armenien gelangt man zu diesem riesigen Höhlenkloster, das heute wieder teilweise von Patres bewohnt wird. Durch enge Stiegen steigen wir in das Zentrum der



Meterhohe Farne lassen uns genauso staunen wie die dichten Urwälder

Tag geht es weiter mit Beso, einem Angestellten des Nationalparks. Entlang eines Flusstälchens gelangen wir in das Herz des Parks. Hohe Lawinenreste – wir sind zur Pfingstzeit unterwegs – zeugen von einem strengen Winter. Meterhohe Farne lassen uns genauso staunen wie die dichten Urwälder aus kaukasischer Buche. Am Ende der etwa fünfstündigen Etappe erreichen wir erneut eine Hütte der Parkverwaltung. Die Ausstattung mit offener Feuerstelle im Freien ist allerdings angesichts des einsetzenden Regens etwas dürftig. Doch Beso macht Stimmung, erzählt von seiner Familie, von georgischen Festen, von Wein und von Bären. Wir sind schon auf den nächsten Morgen gespannt. Werden wir vielleicht welche sehen? Tatsächlich finden wir tags darauf im aufgeweichten Boden Bärenspuren. Doch Beso wird auch in den nächsten Tagen Recht behalten: In den vergangenen zehn Jahren hat er zwar oft Spuren gesehen, doch die scheuen Tiere selbst nur ein einziges Mal in weiter Entfernung. Ängste wie

Anlage, die in eine etwa 500 Meter hohe Wand gebaut ist. Zu Beginn der georgischen Schulferien sind viele Schulkinder dort, die einen großen Spaß haben, durch die Höhlengänge der einst bis zu 50.000 Menschen fassenden Klosteranlage zu schlüpfen. Den tiefsten Eindruck hinterlassen bei uns die Fresken aus dem 12. Jahrhundert.

Unterwegs im wilden Kaukasus

Nach einigen Tagen im Wintersportort Bakuriani und einer beeindruckenden Wanderung zum Tamazkurisee lassen wir den Kleinen Kaukasus hinter uns und fahren vorbei am Kloster Gelati – einem UNESCO-Weltkulturerbe – in den Hohen Kaukasus. Genauer gesagt nach Swanetien. Die dort lebenden Swane sind als streitbares Volk bekannt. Es heißt, dass es gut sei, einen Swane als Führer zu haben, dann brauche man sich vor nichts zu fürchten! Genau so einer ist mit uns: Gia. Eine Seele von Mensch, der uns über abenteuerliche Straßen durch das Ingurital hoch hinauf nach Mazeri am Fuße der Ushba (4707 m) führt. Vorbei an einem gigantischen Staudamm schlängelt sich hoch über dem Tal die Straße. Hin und wieder sieht man weit unten am Fluss ein verbeultes Etwas liegen, ein Auto... Je näher wir kommen, umso schlechter wird das Wetter und die Berge werden umso höher. Plötzlich öffnet sich das enge Tal: Wiesen, Kartoffelfelder und Ortschaften mit Wehrtürmen tauchen auf. Diese sind rund 20 Meter hoch, dienen den Großfamilien



als Schutzburg und gelten als Wahrzeichen Swanetiens. In Mazeri kommen wir bei Pridon, dem jungen Bürgermeister der kleinen Ortschaft unter. Seine Frau bäckt für uns Katschapuri, das Nationalgericht: ein mit Käse gefüllter Brotfladen. Von Mazeri aus marschieren wir am Fuße der Ushba in Richtung Norden. Zur Sowjetzeit war das ein beliebter Übergang aus den Tälern des Elbrusgebietes. Das große Hotel – Opfer einer Lawine – ist nur noch an den Grundmauern zu erkennen. Unser Versuch, wenigstens einen Blick auf die Ushba-Nordwand werfen zu können, endet im Schneesturm. Vollkommen durchnässt erreichen wir auf dem Hochtal vor dem Betsho-Pass einen Schafstall. Bald surrt der Benzinkocher, in der Nähe werden am Bach Äste gesucht, der kleine Ofen fängt an zu rauchen und Wärme zu spenden. Regen trommelt auf das Blechdach. Auch am kommenden Tag enden unsere Versuche den Betsho-Pass, den Übergang in das Baksantal am Elbrus zu erreichen, im tiefen Schnee. Wegen einsetzender Wärme trauen wir der Lawinensituation in einem steilen Couloir nicht recht und drehen um. Aber eines hat unser Ausflug gebracht: Kurze Momente reißt die Wolkendecke auf. Ich sehe neben dem herrlichen Felsturm Ushba auch gigantische Skitourenberge. Mit diesen Bildern im Kopf sollte es gelingen, die Freunde zu Hause von einem kleinen Winterabenteuer zu überzeugen.

Überlebenskampf im Winter

Wir sitzen wieder bei Pridon in der Küche und essen Katschapuri. Doch jetzt ist es Spätwinter, vor der Türe liegen rund vier Meter Schnee und die Fahrt durchs Ingurital war noch etwas abenteuerlicher als im Sommer. Mit drei Freunden und Gia bin ich dieses Mal unterwegs. Unsere Ski erzeugen etwas Erstaunen. Man versichert uns, wir wären die ersten, die hier mit Tourenski unterwegs seien. Eine Woche lang versuchen wir bei dichtem Schneetreiben immer wieder einen „Ausbruchversuch“ aus dem Bergdorf, doch angesichts Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt und riesiger Neuschneemengen, keine Chance. Zu Nahe ist das Schwarze Meer, dichte Wolkenmassen stauen sich an den hohen Bergen. Dafür bekommen wir Einblicke, wie die Menschen oft tagelang von der Außenwelt abgeschnitten den Winter überstehen. Die Kühe haben am Ende des Winters fast nichts mehr zu fressen, stehen untertags in den engen Schneegassen der Dörfer und knabbern an Ästen, die vor dem Dorf von Bäumen geschnitten werden. Winter wie Sommer ziehen dort Ochsenfuhrwerke Schlitten, das eine Mal eben durch den Schnee, das andere Mal durch den regenweichen Morast. Wir fühlen uns an eine Landwirtschaft erinnert, wie wir sie aus der Literatur von den Alpen vor 150 Jahren kennen. Nach acht Tagen verlassen wir Pridon und Mazeri und machen uns nach Gudauri auf.



Bergdörfer in Swanetien (l.o.) sind im Winter oft wochenlang von der Außenwelt abgeschlossen; vom Gipfel des Kasbek (u.) blickt man auf den Zustieg und die Gipfelketten des Kaukasus bis zum Elbrus.

Der Kreuzpass

Gudauri ist das „St. Moritz“ Georgiens. Seit den 1980er Jahren ist es unter den Tiefschneefans als billigere Variante für das Heliskiing in Alaska bekannt. Fette alte russische Hubschrauber bringen die Ski-begeisterten in eine fantastische Bergwelt. Wir gönnen uns jedoch nur den Luxus, ein Stück mit dem Sessellift zu fahren, um uns nach einer Woche Schneechaos wieder an Sonne zu gewöhnen. Rund acht Meter Schnee lassen uns erst einmal vorsichtig an die neue Umgebung herantasten: Schneeprofil graben, Windrichtungen feststellen und eine eigene Einschätzung der Lawinensituation anfertigen. Der viele Neuschnee hat sich rasch gesetzt. Zwei Eingehetouren, dann wollen wir uns an den Kasbek (5033 m) ran machen.

Landwirtschaft, wie wir sie von den Alpen vor 150 Jahren kennen

Die Verbindungsstraße nach Kasbegi, dem Ausgangspunkt unserer Tour, ist der Kreuzpass. Zugleich ist der Pass der einzige derzeit mögliche Übergang von Georgien nach Russland und seit Wochen wegen der Schneefälle gesperrt. So steigen wir mit den Ski auf und fahren auf die Nordseite des Hauptkamms nach Kobi knapp 2000 Höhenmeter mit den Ski ab. Dort sind wir nicht schlecht erstaunt, denn von acht Meter Schnee in Gudauri ist dort nur ein guter Meter übrig geblieben. Der Hauptkamm ist also auch Wetterscheide. Wir werden dort abgeholt, um die rund 20 Kilometer nach Kasbegi (1737 m) zu überbrücken. Das kleine Städtchen hat eine Vielzahl von Gewächshäusern, die mit russischem Gas beheizt werden. Mitten im Winter gedeihen dort Tomaten und Gurken.

Kasbek – eine lohnender Skifünftausender

Von Kasbegi steigt man durch einen steilen Bergwald hinauf zum ganzjährig bewohnten Kloster Zminda Sameba (2050 m). In Kasbegi fällt uns ein Hund auf, von dem berichtet wird, dass er bereits sieben Mal auf den Kasbek gestiegen sei. Und tatsächlich kurz hinter dem



:info: Unterwegs in Georgien

Reiseveranstalter

- ▷ Bergreisen: Achi-Tours, Archil Trinstsade (in Deutschland ausgebildeter staatl. Berg- und Skiführer), Faulerstrasse. 2, 79098 Freiburg, Tel. 0761 / 38 36 850, www.achitours.de
- ▷ Kulturreisen: Tbilisi Tourist Center, G.-Achvlediani-Str. 5, 0108 Tbilisi/Georgien Tel.: 00995 32 98 50 75, www.ttc.ge
- ▷ DAV-Summit Club: www.summitclub.de

Visum

Benötigt Bearbeitungszeit von ca. acht Werktagen, Botschaft von Georgien, Heinrich-Mann-Str. 32, 13156 Berlin, Tel. 030/484907-0 nach der Ansage 2 und dann 3, www.botschaftvongeorgien.de

Anreise mit Flugzeug

Eastern-Travel Reisebüro, Berliner Str. 275, 65205 Wiesbaden, Tel. 0611/9742680, www.eastern-travel.de

Währung

Ein Lari = 100 Tetri = 0,446 €. Am besten Euro mitnehmen und vor Ort umtauschen.

Literatur

- ▷ Georgien entdecken, Thea Kvastinai, Vadim Spolanski, Andreas Sternfeld, Treischer-Verlag, ISBN 3897940809
- ▷ Kauderwelsch, Georgisch Wort für Wort, Lascha Bakradse, Reise Know-How Verlag, Bielefeld, ISBN: 3894162783

Kloster Tsminda Sameba taucht er gemeinsam mit einem jüngeren Kollegen auf. Beide begleiten uns auf dem langen Aufstieg zur ehemaligen russischen meteorologischen Station „Bethlemi“ (3680 m).

Dank der schweren Rucksäcke kommt uns der etwa 2000 Höhenmeter lange Aufstieg auch entsprechend beschwerlich vor. Gia, unser swanischer Freund, und ein Führerkollege sperren uns auf. In einem kleinen, aber sauberen Kämmerchen knistert bald ein Feuer im Ofen. Die Station, die Hütte und deren Umgebung wurden im Sommer zuvor in einer Aktion von Mountain Wilderness grundgereinigt. Gia und sein Freund sind mächtig stolz, als nach einer Stunde Werkeln das kleine Stromaggregat anspringt, elektrisches Licht brennt und zu allem Überfluss ein Fernseher zu quatschen beginnt. Auch das kann Georgien sein, Fernsehshow auf 3600 Meter Höhe! Die beiden Hunde müssen draußen vor der Hütte bleiben und begrüßen

uns am nächsten Morgen bellend und wedelnd. Ein strahlend schöner Morgen, kaum Wind, rasch ziehen wir los. Der Weg führt in westlicher Richtung fast einmal um den Berg. Vorbei an rotem vulkanischen Gestein geht es über mäßig geneigte, dafür aber umso weitere Gletscherböden bis zu einem Plateau (4400 m). Wegen des wenigen Schnees legen wir dort für die nun folgende steile Flanke die Steigeisen an. Nach einer guten weiteren Stunde erreichen wir ein Joch (4900 m). Hier geht es zum Endspurt über eine 150 Meter etwa 40 Grad steile Eisflanke auf den Gipfel (5047 m).

Endlos weite Hänge mit Firnschnee

Der Blick verschlägt uns die Sprache. Man sieht nicht nur den Elbrus sowie unsere entgangenen Skitoureenziele in Swanetien und den kleinen Kaukasus. Nein, ganz weit weg am Horizont machen wir den Ararat aus. Laut rattern bei der Abfahrt die Ski im harten Schnee. Die Oberschenkel zwicken schon etwas, als wir nach 1500 Höhenmetern im Abendlicht die meteorologische Station wieder erreichen. Wir bleiben noch eine Nacht auf der Bethlemi-Hütte, um tags darauf einen kleinen Gipfel gegenüber der Hütte zu machen. Endlos weite Hänge mit Firnschnee hinunter nach Kasbegi bringen uns trotz der schweren Rucksäcke fast in einen Rauschzustand. Wir können südlich des Klosters Zminda Sameba durch ein kleines Bachtal bis zu den ersten Gewächshäusern abfahren! Die ersten Dorfhunde tauchen auf, kurze Rauferei, die beiden vierbeinigen Weggefährten sind ohne Verabschiedung verschwunden. Der Kreuzpass ist inzwischen wieder offen. Durch bis zu zehn Meter hohe Schnee- und Lawinenausläufer fahren wir zurück nach Gudauri. Für die Heli-Touristen geht dort die Saison zu Ende. Vollkommen alleine und ungestört genießen wir noch den Luxus eines kleinen Hotels und zwei weitere Tourentage. Nach der ersten Woche mit Schneesturm wurden wir noch reichlich mit Sonne belohnt.

Durch bis zu zehn Meter hohe Schnee- und Lawinenausläufer fahren wir zurück



Kreuzkuppelkirchen sind das Wahrzeichen Georgiens: die Festung Ananuri (o.) liegt an der Georgischen Heerstraße; Kloster und Kirche Tsiminda Sameba (l.u.) am Fuß des Kasbek sind ganzjährig bewohnt.

- ▷ Under Eagles' Wings - Hikes, Bike, Horseback and Ski Tours in Georgia, Haerberli Katharina, Harker, Andrew, H&H Travelogue 2005, ISBN 99940-0-263-5.
- ▷ Zeitschrift „Wostok“ (Nr. 1 - 2005), Am Comeniusplatz 5, 10243 Berlin, www.wostok.de
- ▷ Zeitschrift „Geographische Rundschau“ (Nr. 3, März 2006), Westermann Druck GmbH, www.geographischerundschau.de
- ▷ Gestohlene Geschichten. Aus Georgien, Wendell Steavenson, Europäische Verlagsgesellschaft, ISBN: 3434505725

Internet-Links

- ▷ www.georgien.net
- ▷ www.georgien-nachrichten.de

Lohnendes Reiseziel mit einem Schuss Abenteuer

Georgien, ist es nun das Paradies, von dem die Sage erzählt? Ich meine schon. Denn auch wenn in der Presse immer wieder von Unruhen zu lesen ist, so lässt es sich mit etwas Organisation und Abstrichen von unserem westlichen Luxusdenken gut bereisen. Landschaftliche Vielfalt, große Gastfreundschaft und Einblicke in das Leben und Überleben in der Zeit nach dem Sowjet-Regime belohnen den Mut zu Abenteuerreisen. Die beiden Regionen Abchasien und Ossetien sollten allerdings gemieden werden. In Tiflis wird geraten, in der Dunkelheit nicht alleine unterwegs zu sein. Das Reisen im Land wird durch die einheimischen Führer wesentlich erleichtert. ◁

Stefan Witty leitet im DAV den Bereich Natur- und Umweltschutz und ist sommers wie winters selbst in den Bergen aktiv.